

ROMAN

NEW YORK TIMES  
BESTSELLER AUTOREN



ROMANCE



DIE **McKETTRICKS**  
AUS TEXAS

Linda Lael  
*Miller*

Weil du es bist

DEUTSCHE ERSTVERÖFFENTLICHUNG



Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen  
oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich  
der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

*Umwelthinweis:*

Dieses Buch wurde auf chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.





*Linda Lael Miller*

Die McKettricks aus Texas:

Weil du es bist

Roman

Aus dem Amerikanischen von  
Jutta Zniva



MIRA® TASCHENBUCH  
Band 25581  
1. Auflage: April 2012

MIRA® TASCHENBÜCHER  
erscheinen in der Harlequin Enterprises GmbH,  
Valentinskamp 24, 20354 Hamburg  
Geschäftsführer: Thomas Beckmann

Copyright © 2012 by MIRA Taschenbuch  
in der Harlequin Enterprises GmbH  
Deutsche Erstveröffentlichung

Titel der nordamerikanischen Originalausgabe:  
McKetricks of Texas: Tate  
Copyright © 2010 by Linda Lael Miller  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto

Published by arrangement with  
HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Konzeption/Reihengestaltung: fredebold&partner gmbh, Köln  
Umschlaggestaltung: pecher und soiron, Köln  
Redaktion: Mareike Müller  
Titelabbildung: Corbis GmbH, Düsseldorf  
Autorenfoto: © by Harlequin Enterprises S.A., Schweiz;  
John Hall Photography  
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck  
Druck und Bindearbeiten: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Printed in Germany  
Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt.  
ISBN 978-3-86278-302-1

[www.mira-taschenbuch.de](http://www.mira-taschenbuch.de)

Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf Facebook!

*Für Leslee Borger, ein Cowgirl wie ich,  
in Liebe und Dankbarkeit.*





## PROLOG

*Silver Spur Ranch  
Blue River, Texas*

Das Frühlingsgewitter explodierte regelrecht am Himmel. Es entlud sich so heftig, dass ein einziger Blitz genügt hätte, um das Dach in der Mitte zu spalten und alle Fenster in den drei Etagen zum Bersten zu bringen.

Tate McKetrick fluchte leise vor sich hin, während der Regen wie ein Kugelhagel auf das alte Gemäuer prasselte.

Wahrscheinlich hatte der Fluss die Straße bereits überschwemmt, und Tate würde einen Umweg in die Stadt nehmen müssen. Er war – wieder mal – zu spät dran. Cheryl, seine Exfrau, würde ihn mit den üblichen Vorwürfen bombardieren, das stand fest.

Sie würde ihm vorwerfen, er hätte kein Interesse an den gemeinsamen Zwillingstöchtern, weil er ja lieber Jungs gehabt hätte. Jungs, so wild und verwegen wie er selbst und seine Brüder früher. Das war ihre bevorzugte Spitze gegen ihn. Sie würde nie erfahren, wie sehr diese spezielle Bemerkung ihn immer traf – denn er hatte nicht vor, es sich anmerken zu lassen. Doch sie traf ihn, und zwar mitten ins Herz. Er würde sein Leben für Audrey und Ava geben. Die Zwillinge waren das einzig Positive aus dieser Ehe, die es eigentlich nie hätte geben sollen.

Da Cheryl ein einziger verbaler Treffer nie genügte, würde sie höchstwahrscheinlich weitersticheln. Sie würde sagen, dass er deshalb zu spät zur Tanzaufführung der gemeinsamen Töchter kam, weil er *sie*, ihre Mutter, damit ärgern wollte. Cheryl würde darauf beharren, dass er seine eigenen Kinder *funktionalisierte*. Denn er *wusste* doch, dass sie es hasste, wenn er zu spät kam. Er *wusste* doch, dass ...

Bla, bla, bla.

Tate brauchte die Zwillinge nicht zu „funktionalisieren“, um bei Cheryl irgendetwas durchzusetzen. Das hatte er nach der Scheidung getan – und zwar nicht zu knapp. Damals hatte

er seine Exfrau gezwungen, in Blue River zu bleiben, damit sie sich das Sorgerecht teilen konnten. Seither pendelten Audrey und Ava zwischen dem Haus ihrer Mutter in der Stadt und der Ranch hin und her. Bis auf gelegentliche Ausnahmen lebten sie eine Woche hier, eine Woche dort. Sobald Tate die Kinder an den vereinbarten Tagen abholte, traf Cheryl sich mit ihren eleganten Freundinnen, um die Kreditkarten zum Glühen zu bringen.

Mit grimmig vorgeschobenem Kinn setzte Tate sich auf die Kante seines Betts. Frustriert griff er nach seinen Stiefeln, die er poliert hatte, bevor er seine regennassen Arbeitsklamotten ausgezogen und sich schnell geduscht hatte. In seinen steifen, neuen Jeans und dem langärmeligen weißen Westernhemd – der Cowboyversion eines Smokings – hörte er mit halbem Ohr dem Rodeo-Kommentator im Fernsehen zu, dessen monotone Stimme aus den Lautsprechern des großen Flachbildschirms über dem Kamin tönte.

Er wollte gerade nach der Fernbedienung greifen und ausschalten, als er den Namen seines Bruders aufschnappte.

Tates Nackenhaare stellten sich auf. Er spürte, wie sich in seiner Magengrube irgendetwas zusammenballte – nicht unähnlich einer Schlange kurz vor dem Angriff.

„... Austin McKettrick ist der Nächste. Er reitet einen Bullen namens Buzzsaw ...“

Abrupt richtete sich Tates Aufmerksamkeit auf den Bildschirm. Tatsächlich, das war sein kleiner Bruder – in High Definition und lebendigen Farben. Er stand auf der Galerie hinter der Startbox. Jetzt ging er kurz auf und ab, blieb wieder stehen und trat ungeduldig von einem Fuß auf den anderen.

Die Einstellung konnte nicht länger als eine, zwei Sekunden gedauert haben. Ein anderer Cowboy hatte seinen Ritt eben beendet, und gleich würde dessen Ergebnis auf dem riesigen Bildschirm angezeigt werden. Doch der kurze Kameranäherung auf Austin hatte genügt, dass es Tate kalt den Rücken hinunterlief.

Die Punktezahl des anderen Cowboys war gut, das Publikum jubelte, und die Kamera schwenkte zurück zu Austin. Er hatte Kamera immer geliebt, der verdammte Idiot, und diese Liebe

hatte stets auf Gegenseitigkeit beruht.

Das Gleiche galt für Frauen, Kinder, Hunde und Pferde.

Nun hockte sich Austin in der Galerie auf den Boden, während der Bulle sich unten in seiner Startbox verdächtig ruhig verhielt. Das Tier stierte lediglich zwischen den Gitterstäben in die Arena und wartete, bis seine Zeit gekommen war. Die ruhigen Bullen waren immer die schlimmsten, dachte Tate. Buzzsaw war ein Vulkan kurz vor dem Ausbruch und sammelte gerade all seine Kräfte für die Arena. Dort würde er Platz genug haben, das zu tun, wofür er gezüchtet worden war: auszurasen.

Knochen zu zertrümmern ... lebenswichtige Organe zu zerquetschen ...

Als ehemaliger Rodeoreiter wusste Tate – obwohl er selbst nur im *Bareback Bronc Riding*, also dem Reiten von Wildpferden ohne Sattel, aktiv gewesen war – dass dieser Bulle nicht einfach nur aggressiv war; er war eine neunhundert Kilo schwere Katastrophe für jeden Cowboy und bereit, jeden Moment zu explodieren.

Austin musste das alles und noch viel mehr mittlerweile wissen. Er hatte seine Karriere im Alter von drei Jahren als Hammelreiter auf der Dorfkirmes begonnen und war mit rot-goldenen Siegerschleifen geehrt worden. Anschließend war er *Little Britches Rodeos* speziell für Jugendliche geritten und hatte später bei den *National Highschool-Rodeos* einige Wettkämpfe gewonnen. Auch während seiner College-Zeit war er ein Star gewesen.

Es war also nicht so, dass er sich mit Bullen nicht auskannte.

Austin wirkte eher übermütig als nervös; sein Motto in jeder gefährlichen Situation war: „Packen wir’s an!“

Tate sah zu, wie sein Bruder seinen Hut noch einmal zurückrückte und sich vom Geländer auf den Rücken des Stiers hinunterließ. Dann schob er seine Hand unter den Ledergurt und schlang sich ihn einmal in einer sogenannten „Selbstmord-Schlinge“ ums Handgelenk, wodurch er sich regelrecht an das Tier fesselte. Einen Augenblick später nickte er den Männern am Gatter zu.

Tate konnte den Blick nicht abwenden. Er hatte ein ungutes

Gefühl. Ganz ähnlich wie in jener Nacht, als Mom und Dad gestorben waren. Er war schweißgebadet aus dem Schlaf hochgeschreckt und hatte wild um sich geschlagen, um sich aus den eisigen Fängen seines Albtraums zu befreien. Das Krachen hatte so echt in seinem Kopf gedröhnt, als hätte er den Unfall, der weit weg passiert war, selbst mit angesehen.

Er hatte längst gewusst, dass Jim und Sally McKettrick beide tot waren, ehe man es ihm am Telefon mitgeteilt hatte. Und jetzt hatte er die gleiche beklemmende Vorahnung.

Seine Kehle war wie zugeschnürt. Er brachte nur ein einziges Wort über die Lippen. „*Nein.*“

Natürlich konnte Austin ihn nicht hören. Und selbst wenn – er hätte es ignoriert.

Der Bulle verharrte in geradezu unheimlicher Reglosigkeit. In seinem Inneren schienen sich seine Urkräfte zu ballen. Dann schwang das Metalltor auf, und das Tier schoss wie eine Rakete aus seiner engen Startbox in die Arena.

Buzzsaw, dessen Kräfte nun entfesselt waren, buckelte, sprang und drehte sich blitzschnell im Kreis.

Austin hielt sich auf ihm und trieb ihn mit den Absätzen seiner Stiefel weiter an. Er hatte die rechte Hand in die Luft gestreckt und wirkte dabei so cool und gelassen, als würde er in dem alten Gummireifen schaukeln, der an einem Ast über der tiefsten Stelle des Schwimmteichs baumelte. Fünf lange Sekunden vergingen, bevor er überhaupt seinen Hut verlor.

Tate hätte am liebsten die Augen geschlossen, aber die Botschaft schaffte es einfach nicht von seinem Gehirn zu den winzigen Muskeln, die für die Bewegung notwendig waren. Er und sein Bruder hatten immer wieder Meinungsverschiedenheiten – einige davon schwerwiegend –, doch nichts davon war jetzt wichtig.

Die Ziffern der Uhr auf dem Bildschirm schienen sich in Zeitlupe zu bewegen; acht Sekunden konnten, wie jeder Cowboy wusste, eine Ewigkeit sein. Tate sah die ganze Szene Einzelbild für Einzelbild vor sich ablaufen wie in einem leeren, hallenden Raum. So, als hätte man aus allem, was sich abspielte,

eine Dimension entfernt.

Schließlich schnellte der Bulle in die Luft, wie eine Forelle, die aus einem Bach springt. Dabei krümmte er sich, als wollte er seinen Bauch zur Decke der Arena drehen. Austin rutschte seitlich vom Stier, fiel aber nicht zu Boden.

Die *Pickup*-Männer ritten in die Arena, um Austins Hand aus der Schlinge zu schneiden und ihn zu befreien. Doch der Bulle war ein wahrer Hurrikan auf Hufen, der sich im Kreis drehte und wild in alle Richtungen ausschlug.

Auch die *Bullfighter* – die man früher als Rodeo-Clowns bezeichnet hatte, weil sie das Publikum während der Show auch unterhielten – versuchten einzugreifen. Normalerweise mussten sie nach dem Ritt den Bullen ablenken, damit der Cowboy Zeit hatte, über den Zaun zu klettern und sich in Sicherheit zu bringen.

Unter den gegebenen Umständen allerdings gab es nicht viel, was die Männer tun konnten.

Austin, der immer noch am Gurt des Bullen hing, schleuderte es erst auf die eine Seite des Tiers, dann auf die andere. Sein Körper war schlaff. Vielleicht leblos.

Tate wurde schlecht vor Angst.

Endlich gelang es einem der Pickup-Männer, sich dem Bullen zu nähern, Austin aus dem Gurt zu schneiden und ihn schließlich vom Bullen zu ziehen. Austin bewegte sich nicht, während die *Bullfighter* und ein paar andere Männer das Tier aus der Arena trieben.

Tates Handy, das in der Tasche seiner durchnässten Jeansjacke steckte, die er heute für die Arbeit mit den Rindern auf der Ranch getragen hatte, läutete. Er ignorierte das schrille, penetrante Klingeln.

Sanitäter warteten mit einer Trage auf Austin. Der Kommentator murmelte irgendetwas, das Tate nicht verstehen konnte, weil das Blut so laut in seinen Ohren rauschte.

Die TV-Kameras schwenkten mit schwindelerregender Geschwindigkeit über die Arena. Auf der Tribüne waren die Fans aufgesprungen. Sie sahen blass und besorgt aus. Die meisten

Männer hatten ihre Hüte abgenommen und drückten sie sich an die Brust – so, wie sie es taten, wenn die Nationalhymne gespielt wurde.

Oder wenn irgendwo langsam ein Leichenwagen vorbeifuhr.

Hinter den Startboxen standen die anderen Cowboys und schauten gebannt zu, wie Austin abtransportiert wurde. Ein paar hatten die Köpfe gesenkt und beteten leise.

Wie gelähmt stand Tate in der Mitte seines Schlafzimmers. Ihm war übel, und es würgte ihn.

Jetzt klingelten beide Telefone – das Handy und der Nebenanschluss des Festnetzes neben seinem Bett.

Das Durcheinander der Töne war nervenaufreibend, doch Tate machte keine Anstalten abzuheben.

Im Fernsehen wurde die Übertragung des Rodeos abrupt beendet und durch einen Werbespot für Aftershave abgelöst.

Das riss Tate aus seiner Starre; er drehte sich um und hob seine Jacke auf, die er vorhin achtlos auf den Boden geworfen hatte. Dann durchsuchte er die zahlreichen Taschen nach seinem Handy, das mittlerweile verstummt war. Als er es gefunden hatte, klingelte es erneut. Er klappte es auf.

„Tate McKettrick“, sagte er wie ferngesteuert.

„Verdammt“, hörte er seinen Bruder Garrett fluchen. „Ich dachte schon, du würdest nie abheben! Hör zu, Austin ist gerade mit einem Bullen aneinandergeraten. Für mich sieht es so aus, als wäre er schwer verletzt ...“

„Ich weiß“, fiel ihm Tate ins Wort. Vergeblich versuchte er, sich zu erinnern, in welcher Stadt Austin in dieser Woche an Rodeos teilgenommen hatte. „Ich habe es im Fernsehen gesehen.“

„Wir treffen uns am Flugplatz“, sagte Garrett. „Ich muss ein paar Anrufe erledigen und komme dann so schnell wie möglich hin.“

„Garrett, das Wetter ...“

„Zum Teufel mit dem Wetter“, unterbrach Garrett ihn barsch. Er hatte vor nichts Angst – außer, sich an eine Frau zu binden. „Wenn du Waschlappen dich nicht traust, bei diesem lächerlichen Gewitter zu fliegen, dann sag es mir besser jetzt gleich.“

Dann kann ich mir die Fahrt sparen, okay? *Ich* jedenfalls werde herausfinden, wohin sie unseren kleinen Bruder gebracht haben, und dann zu ihm fahren. Egal, wie ich dorthin komme. Und zwar deshalb, weil er vielleicht stirbt, verdammt noch mal. *Verstehst* du das, Cowboy?“

„Ja, ich verstehe“, erwiderte Tate mühsam beherrscht. „Ich erwarte dich am Flugplatz, *Top Gun*.“

Garrett, der von einem Festnetztelefon aus angerufen hatte, hatte den Vorteil, beim Auflegen den Hörer auf die Gabel knallen zu können. Tate nahm seine Brieftasche von der Kommode und holte seine lederne Bomberjacke aus dem begehbaren Kleiderschrank. Nachdem er sie angezogen hatte, trat er durch die Flügeltür hinaus in den breiten Korridor.

Generationen von McKetricks hatten, als das Familienvermögen sich stetig vermehrt hatte, immer wieder neue Flügel an das Haus angebaut. Mittlerweile war es mit seinen über tausendsechshundert Quadratmetern geradezu grotesk groß.

Tate ging eine der drei Haupttreppen hinunter, die das Gebäude in drei Teile gliederten. Der handgewebte Treppenläufer verschluckte jedes Geräusch seiner Stiefelabsätze. Vermutlich war er für irgendeinen Sultan angefertigt worden, lange bevor die McKetricks einen Fuß in die Neue Welt gesetzt hatten.

Unten in der Eingangshalle, deren Fußboden aus Marmor war, schaute er rasch auf die antike Standuhr. Tate trug keine Armbanduhr mehr, seit sein Job bei *McKetrickCo* im Zuge des Börsengangs des Jahrhunderts nicht mehr vonnöten gewesen war. Als er sah, wie spät es war, schüttelte er ungläubig den Kopf.

Halb fünf.

Die Tanzaufführung von Audrey und Ava hatte vor dreißig Minuten begonnen.

Auf dem Weg durch den Glasgang neben dem Swimmingpool – es hatte olympische Maße, ein Schiebedach und eine schwimmende Bar – klappte er sein Handy erneut auf und drückte Cheryls Kurzwahl.

Sie sagte nicht „Hallo“. Sie sagte: „*Wo zum Teufel bist du, Tate?* Audrey und Ava sind als Nächste mit ihrem großen Auf-



tritt dran. Die beiden gucken ständig zwischen den Bühnenvorhängen ins Publikum, weil sie hoffen, dich zu sehen. Und ...“

„Austin hat sich verletzt“, unterbrach Tate sie. Bei der Vorstellung, wie seine Töchter in ihren Paillettentrikots und Tutus nach ihm Ausschau hielten, wurde ihm weh ums Herz. „Ich schaffe es heute Abend nicht.“

„Aber es ist *deine* Woche, und ich habe einiges vor ...“

„Cheryl“, meinte Tate ungeduldig, „hast du überhaupt gehört, was ich gesagt habe? Austin ist verletzt.“

Er konnte sie direkt vor sich sehen, wie sie den Mund verzog und eine perfekt gezupfte schwarze Augenbraue hob.

„Also bitte, Tate, wenn das eine Entschuldigung sein soll, dann ...“

„Es ist keine Entschuldigung. Sag den Kindern, dass es einen Notfall gegeben hat und ich sie anrufe, sobald ich kann. Aber erwähne Austin nicht. Ich will nicht, dass sie sich Sorgen machen.“

„Austin ist verletzt?“ Für eine Anwältin konnte Cheryl manchmal ziemlich schwer von Begriff sein. „Was ist passiert?“

Tate war jetzt in der Küche mit ihren unendlich langen, glänzenden Arbeitsplatten aus Granit und den zahlreichen Küchenschränken mit Glastüren angelangt. Cheryls Frage traf einen wunden Punkt bei ihm. Und das nicht nur, weil er nicht sicher war, ob er Austin jemals wieder lebendig zu Gesicht bekommen würde.

Angenommen, es war schon zu spät für eine Versöhnung?

Was, wenn er und Garrett von dort, wo auch immer ihr verrückter Bruder gerade sein mochte, zurück nach Hause flögen, und Austin läge in einer Holzkiste im Frachtraum?

Tates Augen brannten wie Feuer, als er die Tür zur Garage aufstieß, die für zehn Autos konzipiert war.

„Er hat einen üblen Bullen erwischt“, antwortete er schließlich. Er hatte Mühe, die Worte auszusprechen. Sie kratzten wie Stacheldraht in seiner Kehle.

„Oh mein Gott“, flüsterte Cheryl erschrocken. „Er wird doch nicht ... sterben?“

„Ich weiß es nicht.“

Austins zerbeulter roter Pick-up, eines der zahlreichen Autos, auf denen sein Name stand, war an seinem üblichen Platz neben dem schwarzen Porsche geparkt, den Garrett fuhr, wenn er zu Hause war. Beim Anblick des Wagens gab es Tate einen Stich ins Herz. Er riss die Tür seines mit Schlamm bespritzten Chevrolet Silverado – die größere Version mit Rückbank und offener Ladefläche – auf und kletterte hinters Steuer. Dann drückte er den Knopf, damit das Garagentor hinter ihm nach oben rollte.

„Ruf an, sobald du etwas weißt“, sagte Cheryl eindringlich. „Ruf auf jeden Fall an.“

Tate steckte den Schlüssel ins Zündschloss. Dann fuhr er so schnell im Rückwärtsgang hinaus in den Regen, dass er beinahe einen der Ranch-Trucks gerammt hätte, der quer vor der Garage stand.

Der bereits etwas ältere Rancharbeiter, der am Steuer saß, wich zügig aus.

Tate hielt nicht an, um sich zu entschuldigen.

„Ja, ich rufe an“, meinte er zu Cheryl, während er das Lenkrad scharf einschlug. Er nahm es ihr übel, dass sie ihm dieses Versprechen abgenommen hatte. Doch der Weg zu seinen Töchtern führte nun mal immer über seine Exfrau.

Cheryl weinte jetzt. „Okay. Vergiss es nicht.“

Tate klappte sein Handy zu, ohne sich zu verabschieden.

Auf dem Flugplatz wartete er fünfundvierzig quälend lange Minuten in seinem Wagen und schaute zu, wie der schwere Regen auf die Windschutzscheibe prasselte. Dabei dachte er an seinen jüngsten Bruder und sah ihn in all seinen Lebensphasen wieder vor sich: Austin als Baby, das er und Garrett schon nach kurzer Zeit am liebsten zur Adoption freigegeben hätten, dann als kleiner Hammelreiter und später als Schwarm aller Mädchen an der Highschool und auf dem College.

Der Mann, von dem Cheryl behauptet hatte, er hätte sie in einer Nacht in Vegas verführt, als sie vor dem Gesetz immer noch Tates Ehefrau gewesen war.

Das Kleinflugzeug, das früher zur Flotte von *McKettrickCo* gehört hatte, war gelandet. Tate wartete, bis es zum Stillstand

kam. Dann stieß er die Tür seines Wagens auf und rannte auf den Jet zu.

Garrett stand in der Tür. Die hydraulische Treppe fuhr mit einem Summen aus.

„Er ist in Houston“, sagte er. „Sie operieren ihn, sobald er einigermaßen stabil ist.“

Tate schob sich an ihm vorbei ins Flugzeug. „Wie ist sein Zustand?“

Garrett fuhr die Treppe wieder ein, drückte die Tür mit der Schulter zu und verriegelte sie. „Kritisch. Nach Einschätzung des Chirurgen, mit dem ich gesprochen habe, stehen seine Chancen nicht allzu gut.“

Tate ging zum Cockpit. Die Zeit, in der er Garrett den Rücken zukehrte, nutzte er, um sich mit Daumen und Zeigefinger seine brennenden Augen zu reiben. „Los, starten wir.“

Wenige Minuten später waren sie in der Luft. Das kleine Flugzeug kämpfte sich durch die stürmischen Luftströmungen Meter um Meter in die Höhe. Ein Blitz durchzuckte den Himmel und schien die Tragflächen, den Bug und das Heck nur um Zentimeter zu verfehlen.

Irgendwann klärte sich der Himmel endlich auf.

Als sie auf einem Privatflughafen außerhalb von Houston landeten, wartete auf dem trockenen, heißen Asphalt bereits ein Geländewagen, den Garrett gemietet und dorthin bestellt hatte. Der Schlüssel steckte im Zündschloss. Garrett setzte sich hinters Steuer, und sie rasten in die Stadt.

Der Weg zur besten Privatklinik in Texas war ihnen nur allzu vertraut. Ihre Eltern waren dort vor zehn Jahren gestorben, nachdem ein Sattelschlepper über die Mittellinie ausgesichert hatte und frontal in ihr Auto gekracht war.

In der Empfangshalle erwarteten Tate und Garrett eine Krankenschwester und zwei Mitarbeiter der Klinikverwaltung. Keiner von ihnen war bereit, ihnen in die Augen zu schauen, geschweige denn, ihre Fragen zu beantworten.

Als sie auf der chirurgischen Abteilung ankamen, sahen sie Austin vor einem hochmodern ausgestatteten Operationssaal

auf einer fahrbaren Krankentrage liegen. Er war umringt von Menschen in grünen OP-Kitteln.

Garrett und Tate drängten sich an den Leuten vorbei, bis sie schließlich links und rechts neben ihrem Bruder standen.

Austins Gesicht war derartig geschwollen und mit Blutergüssen übersät, dass sie ihn fast nicht erkannten. Doch dann zog er einen Mundwinkel hoch und grinste sie so schief an, wie nur er es konnte.

„Das war vielleicht ein fieser Bulle“, sagte er.

„Du wirst wieder gesund“, versuchte Garrett ihn zu beruhigen. Er blickte finster drein.

„Verdammt, natürlich werde ich wieder gesund“, krächzte Austin. Seine Augen, die unter den violetten Schwellungen fast verschwanden, suchten Tate. „Falls aber *nicht*, gibt es da etwas, was du wissen musst, großer Bruder.“ Das Sprechen fiel ihm sichtlich schwer. Seine Stimme war so leise, dass Tate sich zu ihm hinunterbeugen musste, um ihn zu verstehen. „Ich habe nie mit deiner Frau geschlafen.“

## 1. KAPITEL

*Drei Monate später.*

Cheryls verhältnismäßig kleiner Garten war mit Girlanden und Luftballons geschmückt und voll mit schreienden Kindern. Klappische bogen sich unter dem Gewicht selbst gebackener Kuchen und unter Bergen bunt verpackter Geschenke. Zwei Clowns und eine leicht schäbig wirkende Cinderella mischten sich unter die kleinen Gäste, die allesamt bis oben hin mit Süßigkeiten vollgestopft waren. Bambooze, das Pony, das Austin schon als Kind besessen hatte, war von der Silver Spur Ranch extra für die Geburtstagsparty hierher gebracht worden. Mit engelsgleicher Gelassenheit ließ es die Kinder auf sich reiten.

Ohne das Pferd aus den Augen zu lassen, betrachtete Tate seine Töchter, die an diesem sonnigen Junimorgen um 7 Uhr 52 sechs Jahre alt geworden waren. Er wusste dieses Glück nach all den Schwierigkeiten, die das Schicksal für ihn bereitgehalten hatte, sehr zu schätzen. Die Mädchen waren fast zwei Monate zu früh auf die Welt gekommen und hatten zusammen keine drei Kilo gewogen. Es war keineswegs sicher gewesen, dass sie überleben würden. Obwohl die beiden zweieiige Zwillinge waren, sahen sie sich so ähnlich, dass fremde Leute sie meistens für eineiige Zwillinge hielten. Beide hatten die auffallend blauen Augen der McKettricks geerbt. Ihr langes Haar war fast schwarz – genau wie das von ihm und ihrer Mutter Cheryl. Mittlerweile waren seine Mädchen gottlob gesund, dennoch war Tate ständig um sie besorgt. Sie wirkten so zerbrechlich auf ihn, so schmal mit ihren langen, dünnen Beinen. Und Ava trug eine Brille und ein Hörgerät, das alles andere als unsichtbar war.

Cheryl riss Tate aus seinen Gedanken, indem sie ihn mit einem Klemmbrett in die Rippen stieß. Sie hatte ihr hüftlanges Haar heute zu einem Zopf geflochten und im Nacken zu einem Knoten zusammengesteckt. „Unterschreib das“, verlangte sie mit gedämpfter Stimme.

Tate hatte sich geschworen, dass er höflich zu seiner Exfrau sein würde. Den Zwillingen zuliebe. Während er Cheryl in ihre grünen Augen schaute – sie war früher Schönheitskönigin gewesen –, fragte er sich, was er an jenem Abend, als sie sich kennengelernt hatten, wohl getrunken hatte.

So toll Cheryl auch aussah – sie war einfach nicht sein Typ und war es nie gewesen.

Er warf einen Blick auf das Blatt Papier auf dem Klemmbrett und runzelte die Stirn. Dann las er sich den in Juristenjargon verfassten Text genauer durch. Es war im Grunde genommen eine Einverständniserklärung, die Audrey und Ava erlaubte, an einer Sache namens „Miss Elfe“ teilzunehmen, einem Schönheitswettbewerb für kleine Mädchen. Er fand zu Schulbeginn im Blue River Country Club statt. Gemäß der Sorgerechtsvereinbarung brauchte Cheryl seine Zustimmung für alle außerschulischen Veranstaltungen, an denen die Kinder teilnahmen. Es hatte ihn seinerzeit viel gekostet, Cheryl so weit zu bringen, diese Vereinbarung zu unterschreiben.

„Nein“, entgegnete er lapidar und steckte sich das Klemmbrett unter den Arm, da Cheryl nicht so aussah, als würde sie es wieder an sich nehmen wollen.

Die ehemalige Mrs McKettrick, die wieder ihren Mädchenamen Darbrey angenommen hatte, verdrehte die Augen und strich sich über ihre elegante Frisur. „Um Himmels willen“, jammerte sie, obwohl man ihr zugutehalten musste, dass sie dabei nicht laut wurde. „Es ist nur eine harmlose kleine Misswahl, bei der Geld für den neuen Tennisplatz im städtischen Freizeitzentrum gesammelt wird ...“

Vor seinem geistigen Auge sah Tate die beunruhigenden Szenen aus Fernsehbeiträgen vor sich, in denen Kinder mit falschen Wimpern, Rouge und Lippenstift wie Showgirls in Las Vegas auf irgendeiner Bühne posierten. Er beugte sich zu Cheryl hinüber und sagte mit ebenfalls gesenkter Stimme: „Sie sind *sechs*, Cheryl. Lass sie Kinder sein, solange sie es noch können.“

Seine ehemalige Frau verschränkte ihre gebräunten, durch Training im Fitnesscenter perfekt modellierten Arme. Sie sah

gut aus in ihrem teuren narzissengelben Sommerkleid, doch das böse Funkeln in ihren Augen verdarb den Effekt. „*Ich* habe ab meinem fünften Lebensjahr an Schönheitswettbewerben teilgenommen“, erwiderte sie kurz angebunden, „und es hat mir nicht geschadet.“ Als sie – zu spät – merkte, dass sie gerade in ein emotionales Fettnäpfchen getreten war, schnaubte sie leise.

„Darüber könnte man streiten“, sagte Tate gedehnt. Da ein paar Mütter und Kindermädchen gerade zu ihnen herübersahen, zwang er sich zu einem Lächeln. Sie hatten auch so schon für genügend Tratsch und Klatsch gesorgt.

Cheryl errötete und spielte mit einem eleganten goldenen Ohrring. „Mistkerl“, zischte sie. „Warum musst du bei solchen Dingen immer so verdammt dickköpfig sein?“

Er lachte und hakte seine Daumen in die Gürtelschlaufen seiner Jeans. Dann stemmte er seine Absätze ein wenig in den Boden, um zu demonstrieren, dass er auf seinem Standpunkt zu beharren gedachte. „Wenn andere Leute ihre Mädchen Miss Tausendschön spielen lassen, ist das deren Sache. Vielleicht ist es ja ein harmloser Spaß, aber *meine* Kinder werden da nicht mitmachen. Zumindest nicht, bis sie alt genug sind, selbstständig zu entscheiden, ob sie es wollen oder nicht. Aber wenn es so weit ist, hoffe ich, dass Audrey und Ava mehr im Kopf haben als nur Make-up-Tipps und die kosmetischen Verwendungsmöglichkeiten von Klebeband.“

Cheryls Augen funkelten. Sie sah so aus, als wollte sie ihn rücklings in den Zierteich mit den Kois stoßen. Oder ihm das Klemmbrett unter seinem Arm wegreißen und ihm damit auf den Kopf schlagen. Sie tat keines von beidem. Cheryl wollte ebenso wenig wie Tate, dass der Streit eskalierte – wenn auch aus anderen Gründen als er. Tate war nur eine einzige Sache wichtig: dass seine Töchter ihre Geburtstagsparty genossen. Cheryl wiederum wusste, dass eine Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit sich noch vor Sonnenuntergang vom Country Club bis zu den Frauen des Wohltätigkeitsvereins herumgesprochen haben würde.

Sie musste an ihr Image denken.

Im Gegensatz zu ihr kümmerte es Tate einen feuchten Dreck, was die Leute – seine Töchter und ein paar enge Freunde ausgenommen – dachten.

Da standen sie nun, er und diese Frau, die er vor Jahren geheiratet hatte, und starrten sich wütend an wie zwei Revolverhelden auf einer staubigen Straße. Und dann kam Ava und stellte sich zwischen sie.

„Nicht streiten, okay?“, bat sie ängstlich. Die heiße texanische Sonne spiegelte sich in den verschmierten Gläsern ihrer Brille. „Es ist unser *Geburtstag*, schon vergessen?“

Tate spürte ein heißes Kribbeln im Nacken: Scham. So viel zu dem Vorsatz von Mommy und Daddy, ihre Gefechte nicht vor den Kindern auszutragen.

Boshaft lächelte Cheryl und legte Ava eine manikürte Hand auf die Schulter, die bis auf den Spaghettiträger des Kleides nackt war. Das Kind hatte eine Miniaturausgabe des Outfits seiner Mutter an. Audrey trug das gleiche Kleid, nur in Blau.

„Euer Daddy“, sagte Cheryl in süßlichem Ton zu Ava, „will nicht, dass du und Audrey an dem Schönheitswettbewerb teilnimmst. Ich habe gerade versucht, ihn umzustimmen.“

Aber ohne Erfolg, dachte Tate und zwang sich, die angespannten Muskeln seines Kiefers zu lockern. Ava zuliebe versuchte er zu lächeln, doch es wollte nicht recht gelingen.

„Misswahlen sind ohnehin doof“, stellte Ava fest.

Plötzlich tauchte auch Audrey auf. Offenbar fühlte sie sich wie magisch angezogen, wenn es anderer Meinung zu sein galt. „Nein, sind sie nicht!“, protestierte sie gewohnt energisch. „Misswahlen sind eine gute Gelegenheit, Selbstvertrauen zu gewinnen und neue Freundinnen kennenzulernen. Und wenn man gewinnt, kriegt man eine Schleife, einen Pokal *und* ein Diadem.“

„Wie ich sehe, hast du die beiden schon ganz auf deine Linie gebracht“, wandte Tate sich an Cheryl.

Das Lächeln, mit dem Cheryl ihn bedachte, war ebenso giftig wie blendend. Er hatte ein Vermögen für diese perlweißen Zähne ausgegeben. „Halt die Klappe, Tate“, zischte sie.

Ava, die ein feines Gespür für die Stimmungen ihrer Eltern



hatte, begann zu weinen. Das leise Schluchzen zerriss Tate fast das Herz. „Wir werden nur ein *einziges* Mal sechs“, sagte sie. „Und alle gucken schon her.“

„Gott sei Dank werden wir nur ein Mal sechs“, warf Audrey altklug ein und verschränkte die Arme auf Cheryl-Art. „Ich wäre lieber vierzig.“

Tate bückte sich, nahm Ava in den Arm und zog Audrey mit der freien Hand sanft an ihrem langen Zopf. Als Ava ihr Gesicht an seine Schulter schmiegte, verrutschte ihre Brille. Er spürte, wie ihre Tränen und ein bisschen Schnodder aus ihrem Näschen sein hellblaues Hemd nass machten.

„Vierzig?“, sagte sie mit erstickter Stimme. „So alt ist ja nicht mal Daddy!“

„Du bist so ein Baby“, antwortete Audrey.

„Genugjetzt“, ermahnte Tate die Kinder. Doch es war Cheryl, die er dabei ansah. „Wie lange dauert der Trubel hier eigentlich noch?“

Die Mädchen hatten ihre Geschenke ausgepackt, außer den Torten alles Essbare verschlungen und alle Partyspiele absolviert. Auf dieser Feier hatte es Preise zu gewinnen gegeben, die man eher bei Quizshows im Fernsehen erwarten würde. Was also gab es hier noch zu tun?

„Warum könnt ihr nicht einfach aufhören zu streiten“, platzte es aus Ava heraus.

„Wir streiten nicht, Liebling“, erwiderte Cheryl leise, bevor sie ihre neugierig guckenden Freundinnen und die Kindermädchen mit einem liebenswürdigen Lächeln bedachte. „Und hör auf zu jammern, Ava. Das gehört sich nicht für eine junge Dame.“

Ava ignorierte die Bemerkung ihrer Mutter. „Können wir auf die Ranch mitkommen, Daddy?“, bettelte sie weinerlich. „Dort gefällt es mir besser, weil nie gestritten wird.“

„Mir auch“, stimmte Tate zu. Er war an der Reihe, die Kinder zu nehmen, und er hatte sich schon seit ihrem letzten Besuch darauf gefreut. Schlimm war bloß, sie jedes Mal wieder zurückzugeben.

„Ach, auf der Ranch wird nie gestritten?“, schaltete Audrey

sich ein. Sie klang viel zu gelangweilt und zu altklug für eine Sechsjährige. Ja, sie ist tatsächlich wie geschaffen für die Wahl zur „Miss Elfe“, dachte Tate voller Bitterkeit. Her mit der Wimperntusche und so viel Haarspray, dass es für ein neues Loch in der Ozonschicht reichte. Nicht zu vergessen die Federboas und die Netzstrümpfe.

Audrey holte Luft und redete einfach weiter. „Anscheinend erinnerst du dich nicht mehr an den Tag, als Onkel Austin aus dem Krankenhaus nach Hause gekommen ist. Damals, als dieser Bulle ihn so übel zugerichtet hat. Es war der Tag, bevor er in die Rehaklinik gefahren ist. Hast du schon vergessen, wie er zu Daddy und Onkel Garrett gesagt hat, dass sie seinen Teil des Hauses nicht betreten dürfen? Sonst würden sie eine Ladung Schrot in den Bauch kriegen.“

Triumphierend zog Cheryl eine Augenbraue hoch. Trotz ihrer Ländereien, trotz der Rinder, der Öl-Aktien und des ganzen Geldes waren die McKettricks doch nur ein Haufen ungehobelter texanischer Bauern, fand sie. Sie selbst war als behütetes Einzelkind in einem Wolkenkratzer in der Park Avenue aufgewachsen. Und ihre Mutter war immerhin die Erbin eines sagenhaften, aber rapide dahinschwindenden Vermögens gewesen. Ihr Vater, ein berühmter Schriftsteller, hatte Reiseerzählungen verfasst.

Lieber verschweigen sollte man allerdings, dass die gute alte Mom Koks geschnupft und mit jedem männlichen Wesen geschlafen hatte, das ihr über den Weg gelaufen war. Auch darüber, dass Dad den Rest von Moms Vermögen und dann auch noch sein überraschend geringes Honorar als neuer Ernest Hemingway verjubelt hatte, breitete man besser den Mantel des Schweigens.

Cheryl war nie über die Schande hinweggekommen, dass sie als Kellnerin jobben und einen Studentenkredit aufnehmen musste, um sich das College und ihr Jura-Studium zu finanzieren.

„Ich frage mich, was mein Anwalt wohl sagen würde“, begann Cheryl, „wenn ich ihm sage, dass die Kinder auf der Silver Spur Ranch von Waffen umgeben sind.“

Tate konnte nicht bestreiten, dass es Waffen auf der Ranch gab. Sie waren wegen der Schlangen und der anderen Gefahren der Prärie unverzichtbar. Die Behauptung, die Mädchen wären „von Waffen umgeben“ war jedoch sehr weit hergeholt. Sämtliche Gewehre und Pistolen wurden in einem der Safes im Haus aufbewahrt. Außerdem wurde die Zahlenkombination des Treasors regelmäßig geändert.

„Ich frage mich, was *meiner* sagen würde“, konterte Tate, der sein falsches Lächeln nur mehr mühsam aufrechterhalten konnte, „wenn er wüsste, was du diese Woche vorhast.“

„Hört auf“, bettelte Ava.

Tate seufzte, gab seiner Tochter einen schnellen Kuss auf die Stirn und stellte sie wieder auf den Boden. „Entschuldige, mein Schatz“, sagte er. „Und jetzt verabschiede dich von deinen Freundinnen und Freunden und vergiss nicht, dich zu bedanken. Die Party ist vorbei.“

„Aber sie haben ja noch nicht einmal das Lied gesungen, das ich mit ihnen einstudiert habe“, protestierte Cheryl.

Ava lehnte sich an Tates Hüfte. „Wir sind ganz schlechte Sängerinnen“, vertraute sie ihm an.

Zu Tates Überraschung war es Audrey, die Unternehmungslustigste der Familie, die sich nun auf dem Absatz ihrer Sandale zur Gästeschar umdrehte und fröhlich verkündete: „Ihr könnt jetzt alle nach Hause gehen. Mein Dad sagt, die Party ist vorbei.“

Cheryl verzog peinlich berührt das Gesicht.

Die Kinder – und das Pony – wirkten erleichtert. Ebenso die Kindermädchen, die laut Cheryl korrekterweise eigentlich „Au-pair-Mädchen“ hießen. Die Mütter versuchten, ihr schadenfrohes Grinsen zu verbergen – mit unterschiedlichem Erfolg. Tate kannte viele von ihnen seit dem Kindergarten. Einige hatte er auf der Highschool als Freundinnen gehabt. Und zwar immer dann, wenn er und Libby Remington wieder einmal Schluss gemacht hatten, was sehr oft der Fall gewesen war. Libby, seine große Jugendliebe. Wenn nicht sogar die Liebe seines Lebens.

„Die Mädchen sind müde“, erklärte Cheryl mit gespielter, aber überzeugender Ehrlichkeit. „Die ganze Aufregung ...“

„Dürfen wir reiten, wenn wir auf der Ranch sind?“, rief Audrey vom anderen Ende des Gartens herüber. „Dürfen wir im Pool schwimmen?“

Tate versuchte, sich zusammenzureißen, um über diesen Beweis, wie „müde“ seine Töchter waren, nicht zu schmunzeln. Doch es war schwer.

Ava wich nicht von seiner Seite. Sie hatte nun die Hände um seine Taille geschlungen.

„Ihre Koffer“, sagte Cheryl schnippisch, „sind im Flur.“

„Komm, bringen wir Bamboozle in den Anhänger“, meinte Tate zu Ava und befreite sich behutsam aus ihrer Umarmung. „Dann holen wir euer Zeug und fahren auf die Ranch.“

Ava ließ Tate los, ging zum Pony und nahm es am Halfter. Dann wartete sie geduldig, bis sie das in die Jahre gekommene Tier zu dem Pferdeanhänger von Tates Geländewagen führen durfte. Audrey war auf der Suche nach irgendetwas im Haus verschwunden.

Kurz darauf steckte sie ihren Kopf durch die Verandatür, die einen Spalt offen stand. „Können wir auf dem Weg zur Ranch beim Perk Up anhalten, Dad?“, erkundigte sie sich völlig unbeeindruckt davon, dass der Garten voller Gäste war, die gerade hinauskomplimentiert worden waren. „Wegen dieser Orangen-Smoothie-Dinger, die wir letztes Mal gekriegt haben?“

Tate schmunzelte. „Klar.“ Bei dem Gedanken, in Libbys Café einen Zwischenstopp einzulegen, spürte er ein nervöses Flattern im Bauch. Er war letztens nur deshalb dort gewesen, weil er gewusst hatte, dass Libby weggefahren war und ihre Schwester Julie den Laden schmiss.

Was lächerlich war. Sie schafften es seit Jahren, einander aus dem Weg zu gehen. Kein leichtes Unterfangen in einer so kleinen Stadt. Es war sogar ziemlich anstrengend.

„Genau das, was sie brauchen – noch mehr Zucker“, grummelte Cheryl und ging kopfschüttelnd weg, wobei sie die Arme noch ein wenig fester vor der Brust verschränkte.

Tate sagte nichts dazu. *Er* war nicht derjenige, der den ganzen Nachmittag Kuchen, Eis und Früchtepunsch in rauen

Mengen serviert hatte.

Cheryl ging weiter.

Tate und Ava führten das Pony in den Pferdeanhänger, der – samt dem Geländewagen – mindestens drei Parkplätze auf der schattigen Straße vor Cheryls Anwesen beanspruchte. Tate hatte ihr das Haus gekauft und damit einen Teil – einen *kleinen* Teil – der Scheidungsvereinbarung erfüllt.

„Boozle wird es auf der Fahrt vielleicht langweilig, so ganz allein.“ Ava stand mit sorgenvoller Miene neben dem Pony, das gerade Wasser aus einem Eimer schlabberte. „Vielleicht sollte ich hier bei ihm im Anhänger mitfahren, damit er ein bisschen Gesellschaft hat.“

„Keine Chance“, antwortete Tate freundlich und gab eine Portion Heu in die Futterschüssel, damit das Tier auf der Heimfahrt etwas zu fressen hatte. „Zu gefährlich.“

Ava rückte ihre Brille zurecht. „Audrey möchte wirklich gern an dieser Misswahl teilnehmen“, sagte sie leise. „Sie wird noch ewig meckern, weil du es verboten hast.“

Tate unterdrückte ein Grinsen. „Ich glaube, mit ein bisschen Meckern kann ich schon umgehen“, erwiderte er fröhlich. „Und jetzt holen wir euer Zeug und sehen zu, dass wir von hier wegkommen, meine Kleine.“

„Ich würde wahrscheinlich ohnehin nicht gewinnen“, überlegte Ava laut. Es klang traurig. Tate erstarrte.

„Was gewinnen?“, fragte er.

Ava kicherte, doch es klang gezwungen. „Die Misswahl, Dad.“

Tate hatte einen Kloß im Hals. Er lächelte trotzdem. „Aber natürlich würdest du gewinnen“, widersprach er. „Und das ist einer der Gründe, warum ich euch beide nicht mitmachen lasse. Überleg doch mal, wie sich die anderen kleinen Mädchen dann fühlen würden.“

„Audrey könnte Miss Elfe werden“, sagte Ava nachdenklich. Sie wirkte in dem dunklen Anhänger plötzlich sehr klein und zerbrechlich. „Sie kann den Tambourstab schwingen und alles. Ich lasse meinen Stock immer fallen.“

„Audrey nimmt nicht teil“, erinnerte Tate sie. Bamboozle stand zwischen ihm und seiner Tochter. Er nahm dem Pony den Sattel und die Satteldecke ab und strich ihm mit der Hand über den verschwitzten Rücken. „Sie wird sich einfach damit begnügen müssen, Miss McKettrick zu sein. Zumindest für die absehbare Zukunft.“

Ava kaute nachdenklich auf ihrer Unterlippe. „Glaubst du, dass ich hübsch sein werde, wenn ich groß bin, Dad?“

Tate ging in den hinteren Teil des Anhängers und sprang hinaus. Dann drehte er sich um und breitete die Arme für Ava aus, obwohl sie über die Rampe hätte hinuntergehen können. „Nein“, antwortete er, während sie auf ihn zukam. „Ich glaube, du wirst genau so schön sein, wie du jetzt bist.“

Ava fühlte sich federleicht an, als er sie auffing und dann auf den Boden stellte. Es gab ihm einen Stich ins Herz. War es seine Schuld, dass die Mädchen zu früh auf die Welt gekommen waren? Hätte er irgendetwas tun können, um ihnen all die Schwierigkeiten zu ersparen, die sie als Babys überstehen mussten?

„Das sagst du nur, weil du mein Dad bist.“

„Ich sage es, weil es wahr ist.“

Ava trat ein paar Schritte zurück, als er die Rampe in den Anhänger schob, die Tür zumachte und verriegelte. „Mommy sagt, man kann gar nicht früh genug damit anfangen, sich mit dem Gedanken auseinanderzusetzen, dass man irgendwann zur Frau wird“, erklärte sie keck. „Dinge, die wir jetzt tun, könnten sich auf unser *gesamtes* späteres Leben auswirken, weißt du.“

Tate blieb mit dem Rücken zu seiner Tochter stehen, damit sie nicht sah, wie zornig er war. Dann erwiderte er so gelassen wie möglich: „Konzentrier dich einfach auf das, was jetzt ist, okay? ‚Zur Frau‘ werdet ihr nämlich ganz von selbst.“

War es nicht erst gestern gewesen, dass die Zwillinge Babys gewesen waren und im Gegensatz zu den meisten Neugeborenen nur gepiepst statt gebrüllt und in ihrem Brutkasten im Krankenhaus in Houston an Schläuchen und Drähten gehangen hatten? Und jetzt waren sie plötzlich sechs. Ehe ich weiß, wie mir geschieht, werde ich sie auf ihrer Hochzeit zum Altar führen,